
Persistenter Identifier: 1003016723_49
Titel: Evangelisches Schulblatt - 49.1905
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_49/1/

Überfetzung berührt auch irgendwie den Sinn des Originals, und wir Deutschen haben tatsächlich ein anders gefärbtes, ein durch ein anderes Medium hindurchgegangenes Gotteswort als die Griechen, Franzosen und Engländer.

An diesen uns beim ersten Überlegen vielleicht peinlichen Gedanken müssen wir uns nun einmal gewöhnen, daß wir eben in unserer armen Menschensprache, unsern menschlichen, unzureichenden Ausdrücken und Bildern von dem erhabenen Gott sprechen, also in durchaus unzulänglicher Weise seine Gedanken und sein Wesen in unsre beschränkte, diesseitige Vorstellung zu fassen suchen, daß all unser Reden von Gott nur ein Stammeln ist, wie ein Kind sich bemüht, etwas auszudrücken, was es wohl fühlt und wovon es bewegt wird, was es aber noch nicht soweit geistig beherrscht, um es in die angemessenen Worte zu kleiden. Das Zugeständnis sollte freilich einem frommen Christen eigentlich nicht schwer fallen, da doch die Bibel voll ist von solchen Zeugnissen demütiger Anerkennung der Unzulänglichkeit und Unadäquatheit menschlichen Redens und Denkens in Bezug auf göttliche Dinge! Und wenn der Sänger sich „tausend Zungen und einen tausendfachen Mund“ wünscht, um Gottes Lob zu verkünden, so meint er das doch gewiß nicht bloß quantitativ, sondern er ist von dem Ungenügenden unserer stammelnden Zunge dem großen Gott gegenüber aufs tiefste bewegt. Warum sollten wir uns also auf die unbescheidene Vorstellung versteifen, daß wir die absolute Wahrheit über Gottes Wesen, Rat und Wirken in menschlicher Rede und Sprache, in bestimmt formulierten dogmatischen oder katechismusmäßigen Definitionen und Ausdrücken schon fertig besäßen, daß wir bereits Inhaber der alles Denken übersteigenden Wahrheit sein müßten, nicht aber mehr Forscher und Sucher sein dürften? — Machen wir uns aber diese mit unserer menschlichen Beschränktheit nun einmal notwendig gegebene Tatsache klar, daß wir überhaupt nicht imstande sind, Gottes eigentliches Wesen in unsere Vorstellung und Sprache zu fassen, daß Gott, so sehr wir mit unserm Gefühl, mit unserm innern Schauen auch seiner unmittelbar gewiß werden sollen und können, für das reflektierende Denken, solange wir auf Erden wallen, stets ein Problem bleiben wird, — nun, dann stellen wir uns eben zu den Fragen der Kritik, auch der Kritik an dem überlieferten Dogma, d. h. dem menschlichen Versuche, Unsagbares zu sagen, ganz anders, als wenn wir dieses als abgeschlossenen Inbegriff der absoluten Wahrheit ansehen und gesetzlich fixieren. Von dem Wahn, daß die menschliche Vernunft Gott theoretisch wirklich erkennen und beweisen könne, hat Kant die denkende Menschheit ein für allemal befreit, (vgl. Aprilheft S. 161 ff.) und so unbequem es auch für uns ist, daß insolge dessen viele Vorstellungen Probleme geworden sind oder noch werden, die uns bis dahin mit der höchsten Autorität festzustehen schienen, so segensreich wird uns durch diese Einsicht in die Schranken des menschlichen Denkens erst der Blick für das Wesen des Evangeliums und der göttlichen Offenbarung, der Religion überhaupt, eröffnet. Sie ist eben keine theoretische, sondern eine praktische Angelegenheit des menschlichen Geistes. Wir